

SCHOOL-SCOUT.DE

Unterrichtsmaterialien in digitaler und in gedruckter Form

Auszug aus:

Parabeln über Selbst- und Fremdbestimmung

Das komplette Material finden Sie hier:

School-Scout.de



©2004 Anneliese Baumann
Parabeln über Selbst- und Fremdbestimmung 7.3.24
Texte und Materialien – MW 8

Gleichklang in der Masse – ein Bild-Impuls

(© kor26 – iStock.com)

Arbeitsauftrag:

1. Beschreiben Sie das Bild.
2. Überlegen Sie, welche Haltung in diesem Bild kritisch zum Ausdruck kommt und wie sie entstehen könnte.

Herbert-Durch-Mechanik & Angeln 05.02.011
für Molekulargruppen Überleben – Fachverlage GÖTTLICH & Co. KG

Seite 23

Vorüberlegungen

Kompetenzen und Unterrichtsinhalte:

- Die Schülerinnen und Schüler erschließen sich anhand ausgewählter Parabeltexte zentrale Aspekte parabolischen Schreibens.
- Sie erarbeiten sich Kenntnisse über die Parabelanalyse.
- Sie formulieren Deutungshypothesen.
- Sie erörtern in Bezug auf ihren lebensweltlichen Erfahrungshorizont Fragen von Selbst- und Fremdbestimmung.
- Sie erarbeiten szenische Interpretationen und gestalten produktionsorientierte Schreibaufträge.

Anmerkungen zum Thema:

Ästhetik und Wirkung der **Parabel** gehen auf eine **jahrtausendealte Geschichte** zurück. In vielen Kulturen und historischen Epochen gehört sie zum integralen Repertoire ästhetischer Produktion.

Die Parabel verbindet seit ihren Anfängen in der antiken Rhetorik über ihre Entwicklung zur „*moralisierten Dichtung*“ (Herder) der Aufklärung, die nach Lessing einen „*Hebel der Erkenntnis*“ in Gang setzen sollte, bis hin zur modernen Dichtung des 20. Jahrhunderts eine eingängige Bildsprache mit der Absicht, einen **Denkprozess** zu provozieren. Ging es in der Aufklärung um den Ausgang aus rein metaphysischen Deutungsschemata hin zur Erkenntnis eines allgemeinen Vernünftigen, so betont die moderne Parabel seit Brecht die existenzielle Notwendigkeit des Denkens und Erkennens zum Zwecke fortwährender emanzipatorischer Entwicklung.

Parabeln sind kurze, anschauliche und realistisch nachvollziehbare Erzählungen, die den gemeinten Sachzusammenhang nicht direkt ansprechen, sondern indirekt über einen **Bildvergleich**. Sie erzählen nicht auf der Sachebene, sondern auf der Bildebene. Die im Parabeltext erzählten Bildelemente erschließen sich nicht buchstabengetreu und wörtlich, sondern erst durch die **Deutung** dessen, was sie auf der Sachebene meinen könnten.

Abweichend von der mathematischen Normalparabel, bei der jedem Punkt der einen Hälfte exakt ein Wert der anderen Hälfte entspricht, müssen in der literarischen Parabel nicht alle Elemente der Bildhälfte auf bestimmte Inhalte der Sachhälfte verweisen. Es reicht vielmehr, einzelne Vergleichspunkte, das **Tertium Comparationis** (lat.: das Dritte des Vergleichs; Punkt, in dem Vergleichenes übereinstimmt) in Form zentraler Inhaltsmerkmale ausfindig zu machen. Diese Vergleichspunkte müssen sowohl zur Bild- als auch zur Sachhälfte und damit gleichermaßen zur Text- wie zur Deutungsebene gehören.

Das gleichnishafte Zusammenspiel von erzählten Bildern und gedeuteten Sachzusammenhängen erläutert prägnant **Gotthold Ephraim Lessing** in seiner „*Abhandlung über die Fabel*“ (1759). Darin liefert er Kriterien, die auch zur Beschreibung der Parabel herangezogen werden können. Wichtiger als die Trennung zwischen beiden Textsorten, die laut *Grimm'schen Wörterbuch* in der frühen Neuzeit durchaus synonym verwendet wurden – „*eine fabel ist eine parabol, und eine parabol ist eine fabel*“ –, sind die **Kriterien**, die Lessing für parabolisches Sprechen in der Literatur benennt:

„*Wenn wir einen allgemeinen und moralischen Satz auf einen besonderen Fall zurückführen, diesem besonderen Fall die Wirklichkeit erteilen und eine Geschichte daraus dichten, in welcher man den allgemeinen Satz anschaulich erkennt: so heißt diese Erdichtung eine Fabel.*“

Bis heute greifen Parabel-Texte existentielle Grunderfahrungen des Menschen auf und veranschaulichen dies in eingängigen und lehrreichen Bildern, die die Leserinnen und Leser zu vertiefenden Reflexionen anregen. Bei kaum einer anderen Textsorte drängt sich der **Bezug zur Erfahrungswirk-**

7.3.24**Parabeln über Selbst- und Fremdbestimmung****Vorüberlegungen**

lichkeit der Rezipientinnen und Rezipienten stärker auf. Infolgedessen geht es in den folgenden Unterrichtsvorschlägen neben **eher handwerklichen Analysefertigkeiten** darum, ein **Bewusstsein** dafür zu schaffen, dass Literatur etwas mit den Leserinnen und Lesern zu tun hat, dass sie Fragestellungen aufgreift und Zusammenhänge erschließt, die **existentielle Grundbefindlichkeiten der Menschen** tangieren.

Literatur zur Vorbereitung:

Josef Billen, Die deutsche Parabel. Zur Theorie einer modernen Erzählform, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1986

Werner Brettschneider, Die moderne deutsche Parabel. Entwicklung und Bedeutung, Erich Schmidt Verlag, Berlin 1980

Theo Elm, Die moderne Parabel. Parabel und Parabolik in Theorie und Geschichte, Fink, München 1991

Ruben Zimmermann, Parabeln – sonst nichts! Gattungsbestimmung jenseits der Klassifikation in „Bildwort“, „Gleichnis“, „Parabel und „Beispiel Erzählung“, in: Ders. (Hrsg.), Hermeneutik der Gleichnisse Jesu. Methodische Neuansätze zum Verstehen urchristlicher Parabeltexte, Mohr Siebeck, Tübingen 2008, S. 383-419

Die einzelnen Unterrichtsschritte im Überblick:

	Inhalte	Methoden/Arbeitsformen
1. Schritt	Zwei Parabeln von Franz Kafka: „Gib's auf!“ und „Eine kaiserliche Botschaft“	<ul style="list-style-type: none"> • Szenische Analyse • Aufstellen von Deutungshypothesen • Analyse der Textstruktur • Erörterung und Bewertung einer vorgegebenen Deutungshypothese • Analyse von Sprach-, Zeit- und Raumgestaltung
2. Schritt	Eine Parabel von Bertolt Brecht: „Das Wiedersehen“	<ul style="list-style-type: none"> • Steuerung einer Erwartungshaltung • Rollen-Übung „Veränderungsdetektiv“
3. Schritt	Eine Parabel von Gerhard Rühm: „der rattenfänger“	<ul style="list-style-type: none"> • Bildbeschreibung • Vergleichen von Vorlage und Verfremdungsfassung
4. Schritt	Gattungstheoretische Aspekte	<ul style="list-style-type: none"> • Texterschließung • Visualisierung

Autor: Dr. Benedikt Descourvières, Regierungsschulrat, geb. 1968, studierte Deutsch, Geschichte und Katholische Theologie in Bonn und Mainz. Er evaluiert im Auftrag der rheinland-pfälzischen Schulbehörde Schulen und veröffentlicht seit 1998 literaturwissenschaftliche und -didaktische Beiträge sowie diverse Unterrichtssequenzen für das Fach Deutsch.

Unterrichtsplanung

1. Schritt: Zwei Parabeln von Franz Kafka: „Gib’s auf!“ und „Eine kaiserliche Botschaft“

Kompetenzen und Unterrichtsinhalte:

- Die Schülerinnen und Schüler erschließen sich die Grundstimmung von Kafkas Parabel „Gib’s auf!“ durch szenische Annäherungen.
- Sie analysieren die sprachliche und inhaltliche Gestaltung des Textes.
- Sie formulieren Deutungshypothesen zum Phänomen des Orientierungsverlustes.
- Sie setzen sich mit etablierten Deutungszugängen zu Texten Kafkas auseinander.
- Sie analysieren die Sprach-, Zeit- und Raumgestaltung der Parabel „Eine kaiserliche Botschaft“.
- Sie erkennen die Kontraststruktur des Textes anhand der Veränderungen der sprachlichen Mittel.
- Sie erarbeiten die sprachliche Gestaltung des für Kafka bezeichnenden Denkmusters des unmöglichen Gelingens.



Franz Kafka schrieb den Text „**Gib’s auf!**“ (vgl. **Texte und Materialien M1**), den er mit „*Ein Kommentar*“ betitelte, 1922. Nach Kafkas Tod 1924 veröffentlichte der Nachlassverwalter und Herausgeber seiner Werke, Max Brod, die Parabel unter dem heute bekannten Titel im Sammelband „*Beschreibungen eines Kampfes*“ (1936).



Dieser kurze Prosatext präsentiert eine alltäglich wirkende Begebenheit, die jedoch nicht alltäglich endet. Der Ich-Erzähler verliert in einer fremden Stadt die Orientierung und wendet sich mit der Frage nach dem Weg an einen Verkehrspolizisten, der ihm allerdings nicht nur die Auskunft verweigert, sondern ihm sogar befiehlt, die Suche nach dem Weg aufzugeben. Diese unerwartete Schlussreaktion des Polizisten mutet paradox an und provoziert weiterführende Fragen. Der sehr kurze Text ist sprachlich eingängig, bietet aber gleichwohl für die Textanalyse wertvolle Einsatzmöglichkeiten. Über die sprachlichen Belange hinaus konfrontiert er die Schülerinnen und Schüler mit einem **Kernelement ihrer jugendlichen Gefühlswelt**: der **Unsicherheit und der Orientierungslosigkeit**, der **Unbeständigkeit**.

Hinweise zu den Arbeitsaufträgen von **Texte und Materialien M1**:

Der Einstieg in die Parabel „**Gib’s auf!**“ mit einem **szenischen Interpretationsverfahren** (**Arbeitsauftrag 1 bis 4**) lässt viel versprechende Ergebnisse erwarten. Zur Vorbereitung und Einstimmung in die Arbeitsaufträge können **szenische Übungen** (vgl. **Texte und Materialien M2**) genutzt werden.



Nach der szenischen Annäherung an den Text **analysieren** die Schülerinnen und Schüler den Text unter **sprachlichen und inhaltlichen Gesichtspunkten** (**Arbeitsauftrag 5 bis 7**).



Mögliche Ergebnisse zu **Texte und Materialien M1**:

Arbeitsauftrag 5 und 6: Die Parabel setzt unvermittelt mit dem Gang des Ich-Erzählers zum Bahnhof ein. Die zeitliche Frühe, die leeren Straßen und das bestimmte Ziel vermitteln zu Beginn ein problemloses Alltagsgeschehen. Doch schon im zweiten Satz ändert sich die Routinesituation schlagartig. Der Ich-Erzähler gerät wegen realen oder



7.3.24

Parabeln über Selbst- und Fremdbestimmung

Unterrichtsplanung

vermeintlichen Zeitdrucks in Panik. Im Vergleich seiner Uhr mit der Turmuhr bemerkt er die zeitliche Diskrepanz und nimmt ohne weitere Prüfung an, dass seine Uhr falsch geht und die Turmuhr richtig. Beispielhaft wird hier deutlich, dass er sich mit dieser Entscheidung kritiklos in seine **Fremdbestimmung durch eine äußere Instanz**, die Turmuhr, fügt. Er hätte auch die Zeitangabe der Turmuhr in Zweifel ziehen können, aber dazu **fehlt ihm** offenbar die **Selbstsicherheit**. Aus diesem Manko heraus erklärt sich die unangemessen hektische Reaktion aus „Schrecken“ (Z. 3), der ihn „unsicher“ (Z. 3) und „atemlos“ (Z. 5) werden lässt.

Die zunehmende, sich zu Panik steigernde **Unsicherheit** zeigt sich auch im **Satzbau**. Nach der Einleitung umfasst der zweite Satz mehrere parallel strukturierte, gleichgeordnete Hauptsätze, die das Tempo steigern und die Wirkung von Stress und Druck erzeugen. In dieser panikartigen Unsicherheit verspricht nur noch die **Unterstützung von außen** Abhilfe. Diese erhofft sich der Erzähler von einem Polizisten, dem „Schutzmann“ (Z. 4 f.), der zunächst lächelt und damit beruhigend wirkt. Ähnlich aber wie mit dem blinden Vertrauen gegenüber der Zeitangabe auf der Turmuhr geht das Ich davon aus, von einer äußeren Instanz, hier dem Schutzmann, Orientierung über den richtigen Weg zu erlangen.



Arbeitsauftrag 7: Der Schutzmann jedoch begegnet dem Erzähler nach einem ersten Lächeln zuerst überrascht-distanziert, dann höhnisch herablassend. Er gibt nicht die ersehnte Information, sondern weist den Hilfesuchenden ab. Dabei agiert der Schutzmann auf drei **Kommunikationsebenen**:

- a) verbal mit den Worten „Gibs auf“, die wiederholt werden,
- b) proxemisch mit seiner Körperdrehung weg vom Ich,
- c) paraverbal mit Lachen.

Mit dieser dreifach verstärkten abweisenden Kommunikationshaltung ändert sich für das Ich die anfängliche Hoffnung, die es mit dem Schutzmann verband. Dieser vermittelt seinem Gesprächspartner den Eindruck völliger **Teilnahmslosigkeit** – gepaart mit Spott und Verachtung. Dem hat der Ich-Erzähler nichts entgegenzusetzen: Wie wenig selbstbewusst er im Verhältnis zum Schutzmann agiert, zeigt auch die Tatsache, dass er ohne Widerworte das „Du“ seines Gegenübers hinnimmt.

Zusammengefasst zeigt sich in „Gib's auf!“ eine Figur, die in ihrer Unsicherheit bis hin zum **Verlust eigener Bewegungsfreiheit und Handlungsmacht** von Angst und Selbstzweifeln geprägt ist, was sie Orientierung bei anerkannten Autoritäten suchen lässt. Infolgedessen kann die **Deutung der verlorenen Orientierung** in den Blickpunkt der Betrachtung rücken.



Arbeitsauftrag 8: Nach der *Präsentation* der jeweiligen Überlegungen zur Deutung der Orientierungslosigkeit können die einzelnen Ansätze im Unterricht folgenden **in der Kafka-Forschung gängigen Deutungszugängen** zugeordnet werden:

1. Psycho-sozialer Deutungsansatz

In der zunehmenden Angst des Passanten, den richtigen Weg verloren zu haben, spiegelt sich die Verlorenheit des Einzelnen in der Komplexität moderner Lebenswelten wider. Die Sehnsucht des Individuums nach Geborgenheit und Gemeinschaft sowie nach Selbstverwirklichung steht im Widerspruch zu zunehmender Anonymi-

Unterrichtsplanung

tät, Automatisierung und Uniformierung gesellschaftlicher Prozesse in der industriellen und postindustriellen Epoche. Der Einzelne mag noch ahnen, dass es einen „richtigen“ Weg zur Erfüllung seiner individuellen Sehnsüchte gibt, er erschließt sich ihm aber nicht.

2. Theologisch-philosophischer Deutungsansatz

In der modernen Welt läuft der Einzelne Gefahr, seinen moralischen Kompass zu verlieren. Angesichts des historischen Verlustes religiöser und ethischer Gewissheiten, die über Jahrhunderte einen universalen Ansatz zur Sinnstiftung vermittelten, zerfasern sich die Handlungsmaximen in einen umfassenden Relativismus: Was zählt noch? Was gilt? Was gibt dem Menschen über materielle Interessen und Bedürfnisse hinaus Halt, Orientierung und Sinn? Diese Fragen lassen sich in der Moderne angesichts einer Vielzahl an Weltanschauungen und lebensweltlichen Orientierungen für viele Menschen nicht mehr letztgültig und ausschließlich beantworten.

3. Biografischer Deutungsansatz

Zeit seines Lebens steht Kafka in einem schwierigen, fast neurotischen Verhältnis zu seinem von ihm als übermächtige Autorität empfundenen Vater. Zu sehr widersprachen sich die pragmatische bürgerliche Lebenseinstellung des tatkräftigen Hermann Kafka und die schüchterne, einfühlsame, zutiefst verstörte und verstörende Weltsicht des kränklichen und empfindsamen Schriftstellers Franz Kafka.

Zum Abschluss der Parabelbehandlung beziehen die Schülerinnen und Schüler auch vor dem Hintergrund ihrer eingangs erarbeiteten szenischen Annäherungen an den Text **kritisch Stellung** (*Arbeitsauftrag 9*).



Die im Kontext des Fragments „*Beim Bau der chinesischen Mauer*“ entstandene Parabel „**Eine kaiserliche Botschaft**“ (vgl. **Texte und Materialien M3**) erschien 1919 im Sammelband „*Der Landarzt*“. Die für Kafka bezeichnende Denkfigur des zum Scheitern verurteilten menschlichen Bemühens um klaren Überblick, um Orientierung und um das Verständnis des großen Ganzen ist auch in „*Eine kaiserliche Botschaft*“ greifbar. Durch den Rückgriff auf das **Sisyphos-Motiv** findet sich in diesem Text eine „*paradigmatische Gestaltung dieses ewigen menschlichen Dilemmas*“ (Bert Nagel, *Kafka und die Weltliteratur*, Winkler, München 1983, S. 143). Dieses Dilemma wird durch die virtuose Komposition von Kontrasten unterstrichen. Aufbau und Wirkung der Parabel fußen auf ihrer kunstvollen Gestaltung mit **Raum-, Zeit- und Sprachkontrasten**, die in Summe den Spannungsbogen zwischen hoffnungsfroher Tatkraft zu Beginn der Erzählung und zermürender Enttäuschung im zweiten Teil herstellen.



Zum Inhalt: Etwas Großartiges ist geplant – der mächtige Kaiser verfasst eine Botschaft für den unbedeutendsten Untertanen und schickt sie ihm. Aber trotz aller guten Startvoraussetzungen und trotz allen Hoffens und Wünschens scheitert das Unterfangen: Die Botschaft kommt nicht an, der Auftrag wird nicht erfüllt, der Kaiser stirbt und der hoffende Untertan bleibt sehnsuchtsvoll wartend zurück.

Das **Phänomen des vergeblichen Anrennens des Einzelnen gegen die Undurchschaubarkeit und Komplexität der Existenz** lässt sich in unterschiedlichen Deutungszusammenhängen verorten. Bezogen auf die **individuelle Ebene** liest sie sich als existenzielle Verzweiflung angesichts unüberwindbarer Hürden in den zwischenmenschlichen Beziehungen. Dementsprechend eröffnet dieser Text vor dem Hintergrund der tiefen Beziehungsstörung zwischen dem Autor und dessen Vater eine

Unterrichtsplanung

biografische Lesart. **Religionskritisch** gedeutet deckt der Text das Verlangen des Menschen nach göttlicher Erleuchtung und Offenbarung auf, das aber unerfüllt bleibt, weil die göttliche Botschaft aufgrund widriger weltlicher Bedingungen nicht wirksam zum Menschen dringt. **Gesellschaftskritisch** artikuliert sich die Problematik der Entfremdung des Individuums im Rahmen einer anonymen staatlichen Bürokratie.

Das ewige Scheitern, die existenzielle Verzweiflung ob der Unmöglichkeit des Gelingens manifestiert sich in der kunstvollen sprachlichen Struktur des Textes: „*Jeder Möglichkeit, jedem ‚Wenn‘, wird sofort die Unmöglichkeit, das ‚nein‘ und ‚nicht‘ entgegengesetzt.*“ (Heinz Hillmann, Franz Kafka. *Dichtungstheorie und Dichtungsgestalt*, Bouvier, Bonn 1964, S. 152)

Die Arbeitsaufträge für die Schülerinnen und Schüler konzentrieren sich darauf, diesen **Gegensatz von Möglichkeit und Unmöglichkeit** in der Gestaltung von **Zeit**, **Raum** und **Sprache** zu analysieren.

Mögliche Ergebnisse zu Texte und Materialien M3:



Ein zusammenfassender **Lösungsvorschlag** findet sich auf **Texte und Materialien MW4**.

Alle Untersuchungsergebnisse belegen die **Zweiteilung des Textes**, die durch das adversative Adverb „*aber*“ wiederholt signalisiert wird. Im ersten Abschnitt dominieren **positive Ausdrücke**, die Tat- und Willenskraft demonstrieren: „*ein kräftiger, ein unermüdlicher Mann*“ / „*schafft er sich Bahn*“ / „*kommt leicht vorwärts*“ / „*alle hindernden Wände werden niedergebroschen*“.

Mit den „*aber*“-Satzanfängen (ab Z. 11) wechselt der Erzählduktus auf Ebene der Verbform, der Wortwahl, der Zeit- und Raumgestaltung. Die Unendlichkeit von Zeit und Raum, die konjunktivischen Verbformen, die adversativen Ausdrücke „*aber*“ und „*stattdessen*“ markieren einen **insgesamt resignativen Stil**.

2. Schritt: Eine Parabel von Bertolt Brecht: „Das Wiedersehen“



Kompetenzen und Unterrichtsinhalte:

- Die Schülerinnen und Schüler stellen Erwartungshaltungen in Bezug auf eine spezifische Redewendung zusammen.
- Sie erarbeiten sich Brechts Position zum Phänomen der Veränderung.
- Sie erschließen sich über eine Rollen-Übung Wirkung und Voraussetzungen von Veränderungen.
- Sie nehmen Stellung zu Aphorismen und Werbe-Slogans mit dem Motiv der Veränderung.

Die „**Geschichten vom Herrn Keuner**“ zählen gemeinhin zum **Typus der Kalendergeschichten**, deren Entstehung bis in das Barockzeitalter zurückgeht. Als sehr kurze Texte wohnt ihnen oft ein aphoristischer Zug inne.

Im Zentrum der Keuner-Geschichten steht Herr Keuner, der oft mit „K.“ benannt wird. Ähnlich nüchtern-steril wie die Beschränkung seines Namens auf den Anfangsbuch-

Unterrichtsplanung

staben wirkt auch, dass die Texte keine Hinweise auf Alter, Aussehen, Beruf und sonstige Lebensumstände geben. Oft trifft K. auf ein unbestimmtes Gegenüber, das jedoch auch profillos bleibt und nur schemenhaft zu fassen ist. Die extreme **Reduktion der Figurenbeschreibung** korrespondiert mit der **sachlich-schmucklosen Sprache**. Beides lenkt die Aufmerksamkeit des Lesers auf die Haltung Keuners zu bestimmten Fragestellungen und in bestimmten Situationen.

Mit seinen über 80 Keuner-Geschichten, die zwischen 1926 und 1956 entstanden, entwickelte Bertolt Brecht die **Figur eines permanent Nachdenkenden**, dessen Beobachtungen aus dem alltäglichen Leben zu eindrucksvollen Parabeln geformt sind. Seine sinnigen Sentenzen und kurzen Erzählungen kreisen dabei um die **Möglichkeiten individuellen Handelns angesichts schwieriger und widriger Umweltbedingungen**. Keuner repräsentiert den Anspruch, durch permanente Analyse und Kritik die Zustände zu verändern und zu verbessern. In schlichter Nüchternheit diagnostiziert er den trügerischen Charakter falscher Hoffnungen.

Der **Moment der Veränderung** spielt eine entscheidende politische und philosophische Rolle im Denken Brechts. Dies zeigt sich pointiert in Brechts **Keuner-Geschichte „Das Wiedersehen“** (vgl. **Texte und Materialien M5**). Sie fällt sehr kurz aus, füllt mit 26 Worten gerade einmal zwei Zeilen. Diese geben narrativ extrem verknappt eine verbale Aktion und eine sehr lakonische Reaktion wider. Ausgangspunkt ist eine nahezu banale Alltagssituation, in der Keuner von einem alten Bekannten mit der üblicherweise höflich gemeinten Floskel „*Sie haben sich gar nicht verändert.*“ begrüßt wird. Mit einer solchen Bemerkung kann ein Gespräch zwischen zwei Menschen eröffnet werden, die sich länger nicht gesehen haben, aber ins Gespräch kommen wollen. Abrupte Irritation beim Leser löst nun Keuners Erschrecken aus, das die erwartete Freude über das Wiedersehen konterkariert und sich auf zwei Ebenen zeigt: non-verbal durch Erbleichen und para-verbal durch die sprachliche Beschränkung auf die Laut-Äußerung „*Oh!*“, die Entsetzen signalisiert. Damit weist Keuner das gut gemeinte Gesprächsangebot zurück und geht auf Distanz.



Um der Lerngruppe diesen **Bruch mit der Erwartungshaltung** der Leser zu veranschaulichen, bietet es sich vor der Lektüre des Textes an, **Leseerwartungen** in Hinsicht auf die im Text verwendeten Äußerungen in *arbeitsteiliger Stillarbeit* formulieren zu lassen. Möglich wäre es, je einer Hälfte der Lerngruppe je einen der folgenden Arbeitsaufträge zu geben:



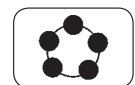
Arbeitsauftrag Gruppe 1:

Überlegen Sie sich in Stillarbeit, was Sie einem Bekannten antworten könnten, der Sie mit der Äußerung „*Du hast dich gar nicht verändert*“ begrüßt.

Arbeitsauftrag Gruppe 2:

Überlegen Sie sich in Stillarbeit, was zu Ihnen gesagt worden sein könnte, um folgende Reaktion bei Ihnen hervorzurufen: „*Oh!*“ sagte ich und erbleichte.“

Zu erwarten sind von der ersten Gruppe Formulierungen, die darauf hinauslaufen, miteinander ins **Gespräch** zu kommen. In der zweiten Gruppe werden die Vermutungen wohl mehrheitlich in Richtung Beleidigung oder **Peinlichkeit** angestellt. Um den Verblüffungseffekt zu offenbaren, folgt daraufhin die Lektüre des kurzen Original-Textes von Brecht, der die Schülerinnen und Schüler überraschen wird, weil die Reak-



SCHOOL-SCOUT.DE

Unterrichtsmaterialien in digitaler und in gedruckter Form

Auszug aus:

Parabeln über Selbst- und Fremdbestimmung

Das komplette Material finden Sie hier:

School-Scout.de



©2004 Annette-Kröner-Verlag
Parabeln über Selbst- und Fremdbestimmung 7.3.24
Texte und Materialien – MW 8

Gleichklang in der Masse – ein Bild-Impuls

(© kor26 – iStock.com)

Arbeitsauftrag:

1. Beschreiben Sie das Bild.
2. Überlegen Sie, welche Haltung in diesem Bild kritisch zum Ausdruck kommt und wie sie entstehen könnte.

Herbert-Durch-Verlag & Co. KG, 49101 Osnabrück
in der Fachgruppe Oberstufe – Fachverlag GÖTTLICH & Co. KG

Seite 23